

Presseartikel zum Buch Fremd Gehen

von Natascha Freundel, Berliner Zeitung

Ein Ohrläppchen im Kanal

In Antje Ravis Strubels verschlungenem Wintermärchen "Fremd Gehen" liegt Kreuzberg am Meer

In Antje Ravis Strubels drittem Buch geht es zu wie in den vertrackten Bildern von H.C Escher: Stets wird man bei dem, was man für "die Wirklichkeit" hält, an der Nase herumgeführt. Die Logik von Raum und Zeit wird dabei so gründlich auf den Kopf gestellt, dass man leicht die Orientierung verliert in einer Kunstwelt, in der die Realität nichts, die Konstruktion dagegen alles ist.

Dabei suggeriert das Buch, das partout kein Roman und keine Erzählung, sondern "ein Nachtstück" sein will, allergrößte Klarheit: Seine beiden Erzählebenen heben sich farblich voneinander ab; klassisch schwarz ist die eine, dunkelgrün die andere (oder: "meergrün", wie man wohl in Anbetracht der neuen marebibliothek sagen müsste, in der Strubels "Nachtstück" als zweiter Band erschienen ist). Die Markierung dient als Kompass in diesem an falschen Fährten und widersprüchlichen Wegweisern reichen Buch. Sie hilft zumindest, im Katz-und-Maus-Spiel der beiden Ebenen einen kühlen Kopf zu bewahren, sich dem Sog der Perspektiven zumindest für Augenblicke zu entziehen.

Doch der Reihe nach. Daniel Stillmann, Student der Mathematik im siebten Semester, etwas nervös, zu übermäßiger Transpiration neigend, steht am Fenster seiner Kreuzberger Wohnung und meint zu beobachten, wie ein alter Mann im "Mantel einer Marineuniform" etwas in den Kanal wirft. Eine mustergültige Mordgeschichte könnte so ihren Anfang nehmen.

Bei Ravis Strubel allerdings verkommt der klassische Krimi, bevor er richtig begonnen hat, zur Farce (ein Ohrläppchen und ein "Stück Oberschenkel" werden am nächsten Tag im Kanal gefunden) und verwandelt sich in ein Psychogramm des vermeintlichen Zeugen. Daniel fühlt sich beobachtet und verfolgt, seit ihn an jenem Abend der Blick des Alten von unten traf, "ein Blick, in dem er sich entlarvt vorkam".

Entlarvt? Als Voyeur? Oder gar als Täter? Kaum, dass man auch nur ahnen könnte, wer überhaupt ermordet worden ist, wechselt der Text auf die andere, meergrüne Erzählebene. Und dort ist Daniel, so wie der Alte, in der Hand zweier Romanautoren; dort

ist er das Geschöpf einer gewissen, von unglücklichen Männergeschichten getriebenen Marlies und des unglücklich in sie verliebten, weder eindeutig weiblichen noch männlichen Ichs.

Ein Krimi, dessen Erfindung gleich miterzählt wird - das ist eine Idee, die sich schnell erschöpfen kann. Der 1974 in Potsdam geborenen Ravis Strubel aber dient sie nur als Ausgangskonstellation für ein hochdramatisches Spiel mit Fiktion und Realität. Minutiös hat sie die winterkalte Kreuzberger Kanalgegend mit den Fallstricken des Erzählens ausgelegt, man stolpert auf Schritt und Tritt und achtet daher genauer auf die Kunst des Lesens und Schreibens.

Die Spannung und Dynamik von Fremd Gehen entsteht dort, wo Strubel die beiden typografisch sauber getrennten Ebenen Stück für Stück demontiert: Wer wessen Erfindung ist, lautet die eigentliche kriminologische Frage dieses "Nachtstücks".

Daniel und sein verschrobener, alter Schatten sind angeblich Ideen von Marlies, "wie überhaupt alle Ideen von ihr kamen". Sie ist es, die dem Alten eine Vergangenheit als Peenemünder "Kapitänleutnant" andichtet, der nie damit fertig geworden ist, dass er einst einen unliebsamen "Politfuzzi" über Bord hat gehen lassen. Eine gestrandete Schicksalsfigur des Ostens stellt der Alte in Marlies Fantasie dar, einer, der den Mathematikstudenten Daniel mit einer Chimäre der Vergangenheit verwechselt.

Alles kann aber auch ganz anders sein: Schließlich ist dieser Alte keineswegs eine bloße "Idee", sondern spaziert leibhaftig in der Nähe der Autorenwohnung herum. Und schließlich macht Daniel Erfahrungen, die einer Romanfigur eigentlich nicht zustehen, und beobachtet seine Erfinderin Marlies beim Schreiben im Café.

"Am Realismus gehen die schönsten Ideen kaputt", lautet eine der schönsten Einsichten des Erzähler-Ichs. Die ersehnte Lösung des Rätsels, der man auf Grund von Strubels präziser, schlichter Sprache ständig auf den Fersen zu sein meint, liefert dieser Satz nicht. Freimütig legt er aber das Erzählverfahren von Fremd Gehen offen: die systematische Enttäuschung "realistischer" Leseerwartungen. Strubels Krimi handelt nicht von einem Mord an der "Admiralsbrücke", sondern vom Abenteuer des Erzählens selbst.

Von der zweifelhaften Autonomie des Autors und dem Eigenleben fiktionaler Figuren. Von der Realität der Imaginationen und der Unberechenbarkeit des Realen. Mithin von der Suche nach einer Sprache, die die Erfahrungen des Ostens in den Westen hinüberzuretten vermag, ohne - wie es in einem hinreißenden Dialog zwischen Marlies

und ihrem erzählenden Alter Ego heißt - einerseits dem sozrealistischen "Agitprop" zu huldigen und sich andererseits von den neuen, poprealistischen Theoretikern "kaltmachen" zu lassen.

Manchmal wirkt die Fülle der theoretischen Überlegungen zur Literatur etwas aufdringlich. Der raffinierten Autoren-Konstellation tut das jedoch keinen Abbruch: Kaum ist man dahinter gekommen, dass Marlies eine mitunter komisch überzeichnete Projektion des Erzähler-Ichs ist, macht sie sich auch schon aus dem Staub und wird mir nichts dir nichts für tot erklärt. Mit Mordszenarien und Psychologie kommt man hier nicht weiter, geht es doch um nichts Anderes als das Maskenspiel des Autors.

Virtuos schleust Strubel das seit der Romantik festgeschriebene Schicksal des Doppelgängers in ihr "Nachtstück" ein, um deutlich zu machen: Solang der Autor - wie das Ich seit Marlies Tod - nur "in Vertretung" schreibt, ist seine Macht über den Text begrenzt, kann ihm dieser Text also gepflegt aus dem Ruder laufen.

So auch hier. Erfindungs- und Erfinderebene greifen zunehmend ineinander über. Plötzlich beunruhigt Daniel sogar der Gedanke, selbst nur "ausgedacht worden zu sein". - Eine Fiktion, die sich ihrer Fiktionalität bewusst wird? Mehr noch: Im Spiegelkabinett der Antje Ravis Strubel ist das eine Fiktion, die sich zum Schöpfer ihres (fiktionalen) Schöpfers aufschwingt. Die Ideengeberin Marlies, glaubt Daniel am Ende, war "seine eigene Erfindung und kein realer Körper".

Er denkt dies, während er am Fenster seiner Kreuzberger Wohnung steht und auf den Kanal schaut, der vielleicht direkt in die Ostsee mündet . Fern von der schnöde entzauberten Mitte hat Strubel ein geheimnisvolles Berlin entdeckt, in dem man nächtelang fremdgehen möchte.